

DUDEN

ALS HUMBOLDT LERNTE, HAWAIIANISCH ZU SPRECHEN

Sprachbegegnungen
im Zeitalter der Entdeckungen

Swinemünde

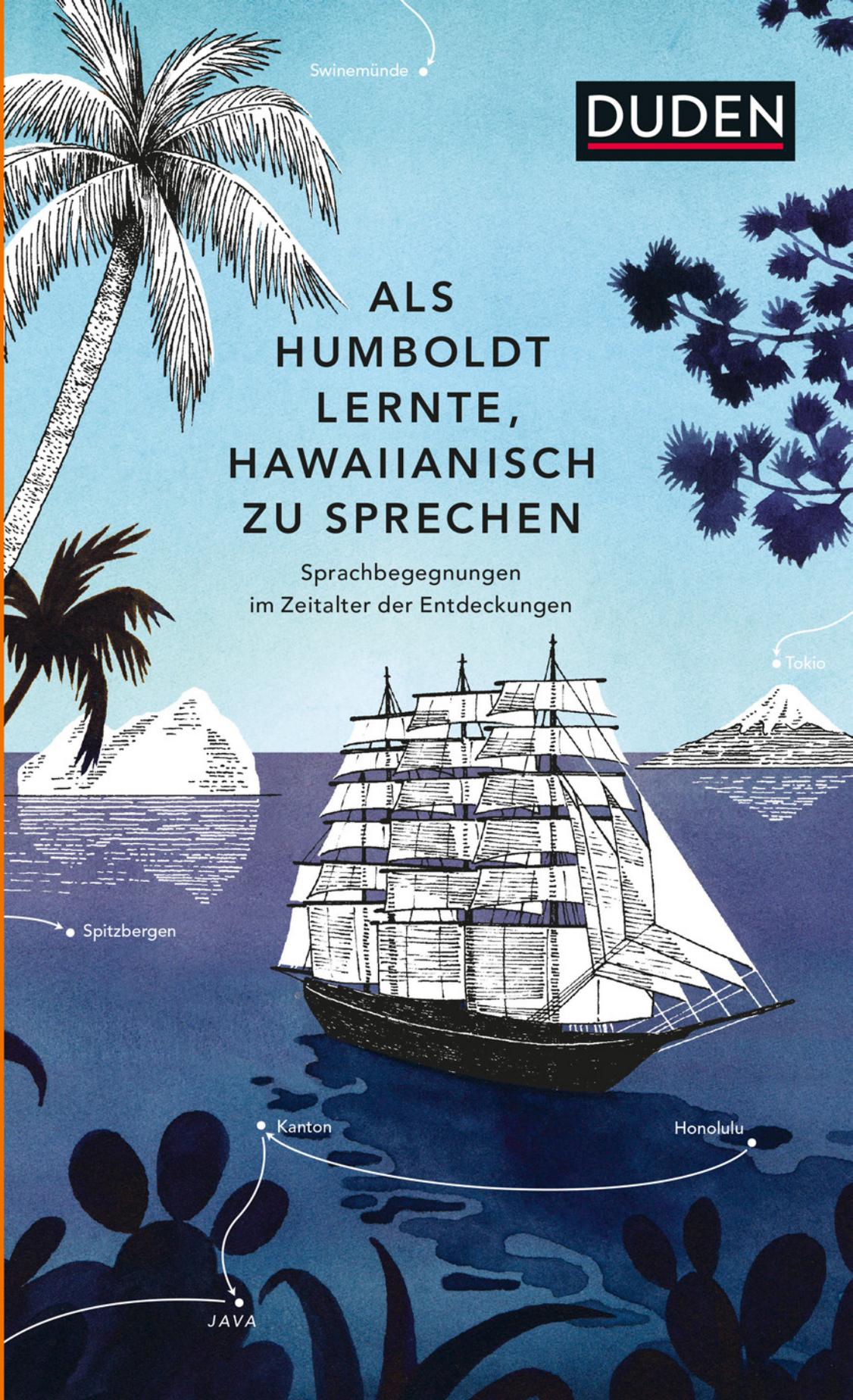
Tokio

Spitzbergen

Kanton

Honolulu

JAVA



INHALT

Vorwort 7

DOLMETSCHER UND DIPLOMATEN 10

BAGDAD → Ein Elefant für Karl den Großen 12 MEXIKO → Die Azteken und das Weltokumentenerbe 18 VIRGINIA → Englische Sprachspuren in der Neuen Welt 24 INDIEN → Der Missionar und die Kultur der Tamilen 28 KONSTANTINOPEL → Ein »Sprachknabe« als Brückenbauer zwischen Ost und West 36 TANSANIA → Ein Afrikaner als Expeditionsdolmetscher 40 THAILAND → Der König von Siam und die Lehrerin seiner Kinder 44 MYANMAR → Im Dienst Seiner Majestät, des britischen Königs 50 AUSTRALIEN → Die Sprache der Gesänge 54

HÄNDLER UND MISSIONARE 59

CHINA → Der chinesische Mandarin aus Köln 60 ISLAND → Baskische Walfänger als Spracherfinder 66 LABRADOR → Mission in Eis und Schnee 72 FEUERLAND → Der Sprachschatz der Seenomaden 78 MASSAUA → Ein Pascha mit Schweizer Pass 84 ARIZONA → Kunst und Handwerk der amerikanischen Ureinwohner 88 AMAZONAS → Der »Vater der Ethnobotanik« und die Sprachschätze des Amazonas 92

HERZENSBOTEN UND LIEBENDE 97

INDIEN → Ein weißer Mogul und die indische Prinzessin 98 MUSKAU → Der Frauenheld und die abessinische Sklavin 102 SANSIBAR → Der Hamburger Kaufmann und die Prinzessin aus Sansibar 108 JAPAN → Der Ire, der Japan nach Europa brachte 114 TIBET → »Das Abenteuer ist mein einziger Daseinszweck« 122 BALI → Verliebt in einen magischen Sehnsuchtsort 128 FRIAUL → Liebeserklärung an die Muttersprache 132

AUSWANDERER UND HEIMATSUCHENDE 137

WOLFENBÜTTEL → Der afrikanische Philosoph der Aufklärung 138 AUSTRALIEN → Der Botschafter der Aborigines 142 BRASILIEN → Der »rheinische Humboldt« in Brasilien 146 KAMERUN → Der König der Duala und die deutsche Kolonialpolitik 152 ISRAEL → Heimat in der Muttersprache 158 NIGERIA → Der afrikanische Shakespeare 162 NAMIBIA → Die »Ossis von Namibia« 168 MONGOLEI → Der Zeltnomade und die deutsche Literatur 172

SPRACHFORSCHER UND VÖLKERKUNDLER 177

NIGER → Abenteuerreise ins Innere Afrikas 178 SÜDSEE → Sprachforscher auf Entdeckungsreise im Südpazifik 184 PFAUENINSEL → Als Humboldt lernte, Hawaiianisch zu sprechen 190 MEKKA → Ein Brite als Paschtune in Medina und Mekka 196 SAMOA → Eine Schatzinsel in der Südsee 200 MONGOLEI → Auf den Spuren Dschingis Khans 208 TROBRIAND-INSELN → Feldforschung im Südseeparadies 212 ALABAMA → Der Klang der Sklaverei 216 ARIZONA → Der Brandverhütungsinspektor und das linguistische Relativitätsprinzip 220 AUSTRALIEN → Ein weiblicher Robin Hood bei den Aborigines 226 MATO GROSSO → Filmabenteuer im Regenwald 232

AUS DEM LINGUARIUM

Sprachbrücken 34 Missverständnisse 76 Weltkarte 120
Sprachgeburten 156 Sprachdetektive 206

Literatur 238

VORWORT

*»Kennst du viele Sprachen –
hast du viele Schlüssel für ein Schloss.«*
Voltaire (1694–1778)

Man kann über alles reden. Vorausgesetzt, man hat – oder findet – eine gemeinsame Sprache. Seit Menschen aus dem engen Umfeld ihrer Heimat aufgebrochen sind und sich auf den Weg in unbekannte Fernen gemacht haben, stießen sie an die Grenzen ihrer und anderer Sprachen. Dort vereitelten fehlende Verständigungsmöglichkeiten ihre Ambitionen und behinderten den Austausch von Gedanken, Gefühlen, Fragen oder Wünschen. Das war nicht nur ärgerlich und lästig. Es bedeutete eine tiefe Kränkung, denn es beraubte die Menschen ihres »kostbarsten Rohstoffs«, der Fähigkeit zur Kommunikation. Im 18. Jahrhundert beschrieben Johann Reinhold Forster und sein Sohn Georg die ersten Annäherungsversuche der europäischen Entdeckungsreisenden an fremde Kulturen und Sprachen als »Phase der Gebärdensprache« mit albernen »Pantomimen«, umständlich, peinlich und selten von Erfolg gekrönt. Zweihundert Jahre später machte der weitgereiste und weltgewandte Roger Willemsen ganz ähnliche Sprach-Grenz-Erfahrungen: »Der ins Reich des Nichtverstehens Entlassene büßt sogleich seine Weltläufigkeit und Souveränität ein und verwandelt sich in den rundäugigen, kindlich agierenden, imbezilen Stammler, der sich mit primitiven Gesten und blödsinniger Schauspielerei zu verständigen sucht.«

Kulturgeschichtlich jedoch hat diese Urerfahrung babylonischer Sprachverwirrung, wie sie schon im Alten Testament beschrieben wird, ein enormes kreatives Potenzial freigesetzt. Strategien zum Erlernen einer fremden Sprache, Bibliotheken voller Wörterbücher, das Berufsbild des Übersetzers und Dolmetschers, die Entwicklung neuer Sprachen und nicht zuletzt eine Sicht auf die Welt als ein Mosaik Tausender Sprachen – all das ist aus dem Erleben kommunikativer Hilflosigkeit und misslingender Verständigung erwachsen. Die Menschheitsgeschichte ist auch eine Geschichte der Sprachbegegnungen – und das heißt immer auch der Sprecherbegegnungen. Stets waren es Menschen, die in den unterschiedlichsten Kontexten und unter schwierigen, häufig dramatischen, manchmal kuriosen Umständen nach Wegen der Sprachgrenz-

überschreitung suchen mussten. Kriegs- und Friedensverhandlungen, Handel und Gewerbe, das Begehren fremder Schätze und exotischer Kostbarkeiten, nicht zuletzt der verzweifelte Wunsch, dem geliebten Gegenüber Liebesbotschaften zu übermitteln, erforderten eine gemeinsame Verständigungsgrundlage, wie auch immer sie zustande kommen mochte.

Angesichts dieser Einsicht ist es umso erstaunlicher, wie wenig Aufmerksamkeit der Sprachfrage in historischen Abhandlungen gewidmet wird oder in den Biografien von Abenteurerinnen, Entdeckungsreisenden und all jenen Menschen, die sich für ein Leben in wechselnden Kulturräumen entschieden haben. Vergeblich sucht man nach Hinweisen darauf, wie die Verständigung entlang der Tausende Kilometer langen und viele Sprachregionen passierenden antiken Seidenstraße organisiert war; nach welchen Sprachregeln die mittelalterlichen Kreuz- und Pilgerzüge funktionierten; welche Maßnahmen zur Verständigung frühe Weltreisende wie Marco Polo oder Ibn Battuta ergriffen. Gerade so, als sei eine funktionierende Kommunikation unter allen Umständen *selbstredend* und *selbstverständlich*.

Im Zeitalter der Entdeckungen und in den nachfolgenden Jahrhunderten der Kolonialisierung haben Sprachbegegnungen überall auf der Welt quantitativ und qualitativ neue Dimensionen erreicht. Die Sprach-Kunde, die Weltreisende wie James Cook, Georg Forster oder Alexander von Humboldt von ihren Reisen mit nach Hause brachten, führte zur Erkenntnis einer ungeahnten globalen Sprachdiversität. Die Begeisterung, die diese Vielfalt bei einem Sprachforscher wie Wilhelm von Humboldt auslöste, der jede Sprache als einzigartiges kulturelles Zeugnis und Ausdruck einer eigenen, unverwechselbaren Weltansicht schätzte, teilten in dieser historischen Phase nur wenige. Für die meisten Vertreter der kolonialen Mächte und der christlichen Ordensmissionen schied sich die Sprachwelt in zwei Lager: Auf der einen Seite standen ihre eigenen elaborierten Muttersprachen, Portugiesisch, Spanisch, Englisch, Deutsch, auf der anderen Seite die Sprachen der »Wilden«, unverständlich, »misstönend«, unzivilisiert wie die Menschen, die sie sprachen. Sprachbegegnungen bedeuteten in diesem Kontext nur allzu oft Sprachzerstörung: Der Tod vieler indigener Sprachen hat in der erzwungenen Anpassung an Sprache und Kultur der Kolonisatoren seine Ursache.

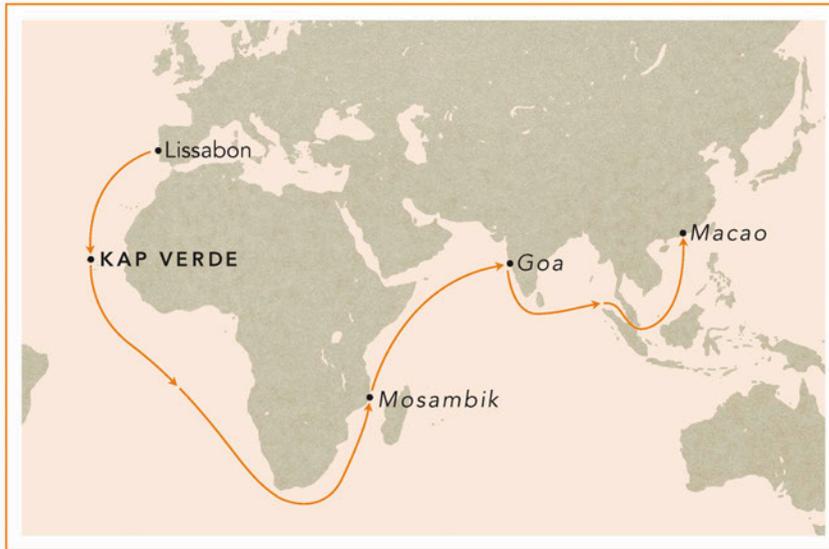
Sprachforscher und Völkerkundler begannen erst Ende des 19. Jahrhunderts in größerer Zahl mit ihren Feldforschungen, die zu einem neuen, wertschätzenden Blick auf die Sprachen der Welt und deren Geheimnisse führten. Ihren Sprachbegegnungen sind erstaunliche Erkenntnisse darüber zu verdanken, wie Sprache und Denken, Sprache und Weltansichten miteinander in Zu-

sammenhang stehen: In jeder Sprache artikuliert sich eine andere Erfahrung von Welt. Je umfangreicher die Weltkarte der Sprachen, desto reicher und differenzierter das kulturelle Wissen der Menschheit.

Das vorliegende Buch erzählt in 42 Kapiteln die Geschichten denkwürdiger Sprach- und Sprecherbegegnungen. Es sind Geschichten, die exemplarisch für unzählige andere Zusammentreffen mit und an den Grenzen unterschiedlicher Sprachen stehen. Die früheste Geschichte führt zurück bis ins Reich Karls des Großen und damit in eine Epoche vor dem eigentlichen Zeitalter der Entdeckungen. Die jüngsten Geschichten erzählen von Autoren wie Wole Soyinka oder Galsan Tschinag, für die das Leben und Schreiben in unterschiedlichen Sprachwelten – und das Nachdenken darüber – Kern ihrer Identität sind. Nicht alle Begegnungen stehen unter so positiven Vorzeichen wie die von Wilhelm von Humboldt, der als Deutschlehrer für einen jungen Hawaiianer bestellt war und dann im kühnen Wechsel in die Rolle des Hawaiianisch lernenden Schülers schlüpfte – und das mitten im Berlin des 19. Jahrhunderts. Häufig geht es um Heimatverlust und Heimatsuche: Anders als die Jüdin Rose Ausländer, die nach dem Verlust des Vaterlands Heimat im »Mutterland Wort« fand, sahen sich Sprachvertriebene wie Machbuba oder Anton Wilhelm Amo vor die bittere Aufgabe gestellt, in der neuen Sprache eine neue Heimat suchen zu müssen, weil alle Brücken zu ihrer Muttersprache abgebrochen waren. Besondere Aufmerksamkeit verdienen all jene Sprachforscher und -sammler, die es als ihre Lebensaufgabe ansahen, als Mittler zwischen den Sprachen und Kulturen zu agieren – wie Luise Hercus und Daisy Bates bei den australischen Aborigines oder Joseph von Hammer-Purgstall, der als Brückenbauer zwischen Europa und der arabisch-osmanischen Welt Geschichte schrieb.

Dem Zusammentreffen von Sprecherinnen und Sprechern unterschiedlichster Sprachen verdankt die globale Sprachenwelt ein wunderbares Phänomen: die Wanderbewegung von Wörtern über alle Grenzen hinweg von einer in eine andere Sprache. Solche Wortemigranten und -immigranten erzählen auf ihre Weise von Pflanzen, Tieren, Früchten, wissenschaftlichen Erkenntnissen oder technischen Fortschritten, die mitsamt ihren zugehörigen Begriffen die Welt eroberten. Und sie erzählen von Wörtern, bei denen allein der unnachahmliche Klang oder eine unübersetzbare treffsichere Beschreibung zu einer steilen Sprach-Karriere führten. Dass sich deutsche Wörter in den entlegensten Sprachwinkeln dieser Welt wiederfinden und kleine indigene Sprachen dem Deutschen so manche Sprachperle hinzugefügt haben, ist ein schönes Signal: Sprachen kennen keine Grenzen. Sie sind allzeit offen für bereichernde Begegnungen.





Ein ganzes Jahr benötigte Adam Schall von Bell für die Schiffspassage von Lissabon nach Macao

Der chinesische Mandarin aus Köln

Adam Schall von Bell – Missionar und Astronom

Als Adam Schall von Bell im Jahr 1618 von Lissabon in Richtung China aufbrach, hatte er durchaus eine Vorstellung von dem, was ihn in der Ferne erwartete. Denn der junge, 1592 in Köln geborene Jesuit war nicht der erste Missionar der Ordensgemeinschaft, den es in das geheimnisumwobene »Reich der Mitte« zog. Schon 1565 hatten sich Jesuiten in der portugiesischen Kolonie auf der Halbinsel Macao niedergelassen. Dort gründeten sie das erste westliche Institut, in dem Ausländer Chinesisch lesen und schreiben lernen konnten. Einige Jahrzehnte später erstellten die beiden italienischen Jesuiten Matteo Ricci und Michele Ruggieri ein portugiesisch-chinesisches Glossar und lieferten damit die erste Übertragung aus dem Chinesischen in eine europäische Sprache. Umgekehrt übersetzten sie mathematische und naturwissenschaftliche Werke, etwa von Euklid und Christophorus Clavius, ins Chinesische und ermöglichten den chinesischen Gelehrten damit einen Einblick in den Stand und die Errungenschaften abendländischer Forschung.

Die von seinen Vorgängern in China geweckte Neugier auf einen wissenschaftlichen Austausch mit europäischen Gelehrten kam Adam Schall von Bell

zugute. Der aus einem rheinischen Adelsgeschlecht stammende junge Mann war bereits mit 15 Jahren zum Studium nach Rom geschickt worden und hatte dort nicht nur eine theologisch-philosophische, sondern zugleich eine umfassende Ausbildung in Mathematik und Astronomie erhalten. Die Berichte der Mitbrüder aus dem fernen China weckten in ihm den Wunsch, sich ebenfalls dorthin entsenden zu lassen. Dass insbesondere die astronomischen Fähigkeiten den jungen Jesuiten für eine einzigartige Karriere am chinesischen Kaiserhof qualifizieren sollten, ahnte zu dieser Zeit niemand, denn vorrangig war das Ziel, chinesische »Heiden«, gleich welcher Konfession, für das Christentum zu gewinnen.

Die wichtigste Voraussetzung für die spätere Karriere in China schuf Adam Schall während seines Aufenthalts in Macao in den Jahren 1619 bis 1623. In der von Jesuiten eingerichteten Lehranstalt studierte er die chinesische Sprache, Schrift und Literatur und erwarb über die Jahre profunde Kenntnisse darin. Zwar bedeutete die vergleichsweise schlichte chinesische Grammatik keine große Herausforderung, umso mehr die für einen Europäer ungewohnte Tonalität der Sprache, bei der kleinste Nuancen eine Bedeutungsverschiebung beinhalten können. Erst recht erforderte das Erlernen der Schrift und ihrer Zeichen, die teilweise aus mehreren Dutzend Strichen bestehen, eine enorme Disziplin. Für einen Gelehrten wie Adam Schall von Bell, der sich nicht nur im Alltag verständigen, sondern sich mit den angesehensten Wissenschaftlern des Lan-



Ein- und ausgewanderte Wörter

CHINESISCH

āsīpílín → abgeleitet von englisch/deutsch *Aspirin*

bèiguǎo → abgeleitet von englisch *bagel*

bāluókè → abgeleitet von deutsch *Barock*

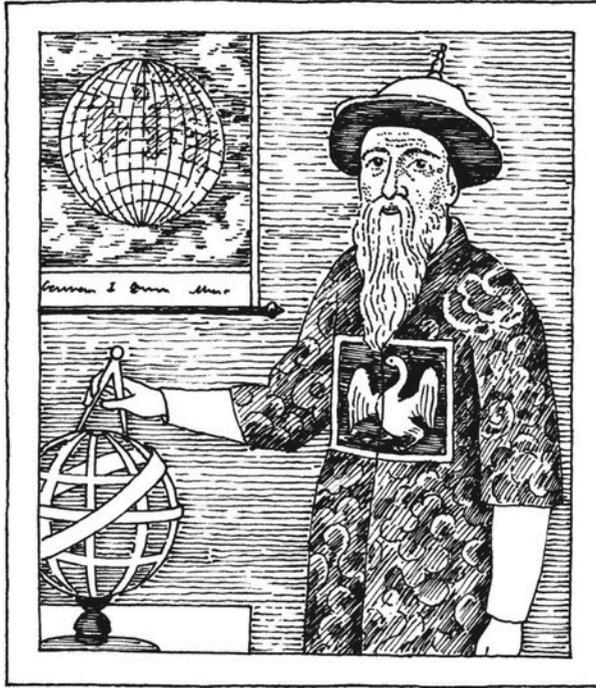
xiāngbīn → abgeleitet von französisch/deutsch *Champagner*

DEUTSCH

Ketchup → abgeleitet von chinesisch *kêtsiap* für »gewürzte Fleischtunke«

Taifun → abgeleitet von chinesisch *tai fung* für »großer Wind«

Kotau (machen) (= demütige Ehrerweisung) → abgeleitet von chinesisch *Kòutóu* oder *kētóu* für »Kopf stoßen«

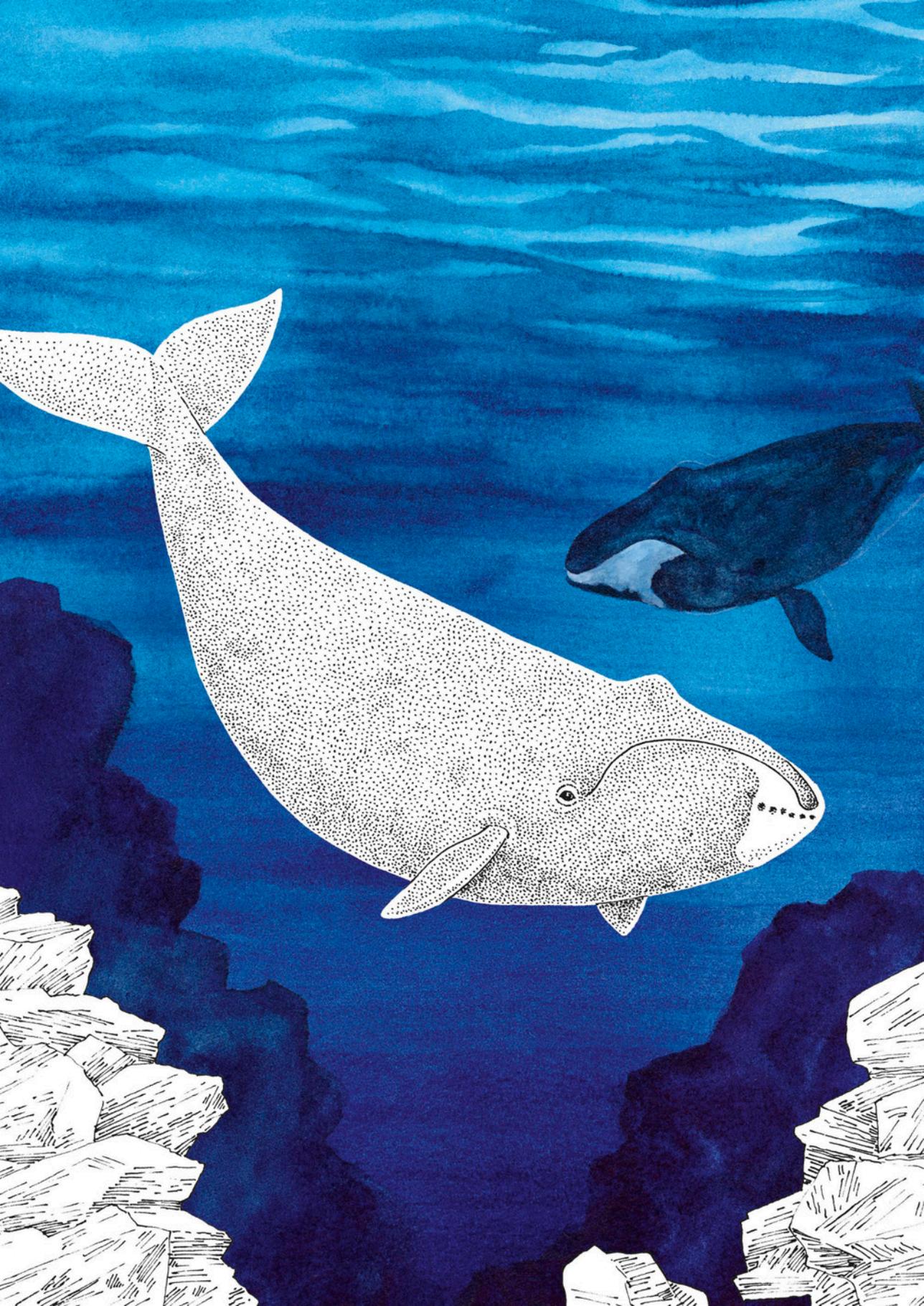


Eine historische Abbildung aus dem Jahr 1667 zeigt den Jesuiten im Gewand eines Mandarins. Die Weltkarte im Hintergrund trägt den Titel »P. Adam Schall Germanus I. Ordinis Mandarinus«.

des zu fachspezifischen Themen austauschen wollte, galt es, Zehntausende von Schriftzeichen zu erlernen und schreibend zu beherrschen.

»Die Geheimnisse des Himmels ergründender Lehrer«

1623 reiste Adam Schall von Bell von Macao aus nach Peking weiter – und hier begann sein außergewöhnlicher Aufstieg am chinesischen Kaiserhof. Mit verschiedenen, in Chinesisch abgefassten Publikationen, etwa über die europäische Erfindung des Fernrohrs, erregte er die Aufmerksamkeit des Kaisers und seiner Beamten. 1630 wurde er zum Direktor des kaiserlichen Kalenderamts ernannt und war fortan – und inzwischen mit einem eigenen chinesischen Namen: T'ang Jo-wang – zuständig für die Leitung der kaiserlichen Sternwarte und die Überwachung des chinesischen Kalenders. Traditionell wurde in China auch das Kalenderministerium von Astronomen betreut. Sie hatten in der Hierarchie des Hofes eine herausragende Stellung, weil von ihren Vorhersagen





Schlechte Fangquoten vor der baskischen Küste ließen die Walfänger weiter nach Norden vorrücken

Baskische Walfänger als Spracherfinder

Sternstunde maritimer Sprachkreativität

Es war eine Dissertation, in lateinischer Sprache verfasst und 1937 an der Universität Leiden eingereicht, die für eine kleine sprachhistorische Sensation sorgte. Denn sie richtete die Aufmerksamkeit auf zwei baskisch-isländische Wörterbücher aus dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert, die den Doktoranden Nicolaas Gerardus Hendricus Deen auf verschlungenen Wegen erreicht hatten. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Existenz dieser beiden Wörterbücher ebenso wie die zweier weiterer, später aufgefundener Glossare gänzlich unbekannt gewesen.

Die Geschichte der ursprünglich handgeschriebenen und jeweils nur wenige Seiten umfassenden Dokumente wirft ein Schlaglicht auf ein außergewöhnliches Kapitel europäischer Kultur- und Sprachgeschichte, in dessen Mittelpunkt ein frühneuzeitliches Pidgin steht, also eine stark vereinfachte, in Vokabular und Grammatik reduzierte Sprache, die der praktisch-pragmatischen Verständigung von Basken mit Isländisch sprechenden Zeitgenossen diente.

